Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 21 (1916-1917)
Heft: 6

Artikel: Die Schulerziehung nach dem Kriege
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311225

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schulerziehung nach dem Kriege.

Neben der Summe des Grausamen, das er über die Welt bringt, ist der Krieg doch auch wieder ein mächtiger Anreger. Es soll ihm mit dem altgriechischen Satze: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge", auch nicht der Schein einer Berechtigung zugedacht werden. Dass er uns aber zwingt zur Rechenschaft in allen Gebieten und den Boden beackert, auf dem Besseres emporspriessen soll, das ist doch ein Trost, ja der einzige Trost in all dem Furchtbaren.

Auf dem Gebiete der Erziehung geht's wie überall. Auch da sind lange erkannte Schäden durch den Krieg noch schärfer ins Licht gerückt worden und schreien lauter nach Beseitigung. Doch handelt es sich nicht um Ausmerzung kleiner Übel, sondern um eine völlige Umgestaltung der Anschauungen von innen heraus, um eine *Verjüngung* und zugleich *Verinnerlichung unserer Kultur*.

Von diesem hohen Gesichtspunkte aus behandelte den ganzen Komplex der Schulreform Herr Hermann Tobler, Direktor des Landerziehungsheimes Hof Oberkirch, Kaltbrunn, im Schosse der neuen Helvetischen Gesellschaft in St. Gallen. Erziehung und Helvetische Gesellschaft haben schon im 18. Jahrhundert einander nahegestanden, als Pestalozzis Stern am Himmel stand. Für ihn war allein die neue Erziehung der Weg aus nationaler Erniedrigung und damit der Weg zum Glück des Menschengeschlechtes. Durch innere Kräfte sollten die äusseren Umstände überwunden werden. Immer noch steigt der heutige Pädagoge zu keiner besseren Quelle hinunter als zu Pestalozzi. Daneben aber muss er Kenntnis haben vom heutigen heranwachsenden Geschlecht als Träger der nächsten Kulturepoche, Kenntnis von der kindlichen Natur als Objekt der pädagogischen Einwirkung und Kenntnis der Bedürfnisse unserer Zeit mit Rücksicht auf den Bildungsinhalt. Unter diesen drei Gesichtspunkten behandelt Herr Tobler das Thema.

Beim Betrachten der *heutigen Jugend,* dessen was sie will, was sie bewegt, wie und wozu sie erzogen wird, kommt Herr Tobler zum Schluss, dass die Jugend *besser* ist als ihre Schule. Die Massenanhäufung der Schüler in allzu grossen Schulhäusern, die grossen Klassen, die Ausschaltung der Eltern, die stets steigenden Anforderungen an die Leistungen der Schüler, Pensum und Examen, haben allmählich zu einer Veräusserlichung des Schullebens geführt. Die Lehrkraft tritt als Mensch immer mehr zurück; das Erziehungsgeschäft ist schon stark „entpersönlicht". Fachlehrersystem schon auf unreifen Altersstufen und Stundenplanhetze tun ein Übriges, um tiefe Wirkungen unmöglich zu machen. Sechs- und mehrmal im Tag soll der Schüler seine höchste Kraft einsetzen, um, wenn er am besten dran ist, herausgerissen zu werden und mit neuer Kraft irgendwo anders wieder neu einzusetzen. Wo in aller Welt, fragt Herr Tobler, arbeitet man nach dem Gesetz der dauernden Höchstleistung; keine Maschine ist danach eingerichtet, geschweige denn der wachsende Organismus. Man sieht, Herr Tobler sieht die heutige Schule nicht eben in rosigem Lichte. Seine vieljährige intensive Beschäftigung mit Erziehungsfragen, seine Praxis in einer Reihe von Schulen des In- und Auslandes und vor allem seine schönen Erfolge während des zehnjährigen Bestehens seines Landerziehungsheimes berechtigen ihn zu dieser Kritik. Wir verzeihen ihm gerne, dass er etwas starke Farben aufträgt und freuen uns der starken persönlichen Fäden, die uns doch noch mit Schülern, besonders der Unterstufen, und Eltern verbinden, freuen uns auch besonders, wie wir den sechs- und mehrfachen Höchstleistungen im Tage schon in unserer

eigenen Sekundarschule ein Schnippchen zu schlagen wussten, und wie gottlob nach einer langen Schulstunde sich Fachlehrer X. vom Pulte endlich erhob, um Fachlehrer Z. mit einem Strom neuen Lebens hereinzulassen. Nein, es wird da etwas zu viel Tragik hineinkonstruiert. Immerhin gehen wir ganz mit dem Referenten einig, wenn er fordert, dass die Persönlichkeit des Lehrers wieder mehr hinter dem Stoff hervortreten müsse und an Stelle des starren Pensums mehr Freiheit in der Auswahl des Stoffes und mehr Zeit zur Vertiefung in einzelne liebe Stoffgebiete zu bekommen wäre. Die Examen, die auch wieder ihr Gutes haben, brauchten nicht abgeschafft, sondern nur reformiert zu werden (z. B. durch die Zulassung von *un*behandelten Stoffen). Die Ablegung eines eingehenden Tätigkeitsberichtes an die Schulbehörde an Stelle des Examens, wie Herr Tobler vorschlägt, scheint mir nicht das geeignete Mittel zu sein.

Der heutigen Schule haften aber noch tiefergreifende Mängel an: Die Schule führt ein Sonderdasein inmitten unserer *Kultur;* es sind keine Beziehungen zum Gegenwartsleben da; sie lebt ganz in der Vergangenheit. Die Vergangenheit als Memorierstoff liegt ihr näher; das pulsierende Alltagsleben will in kein Fach hineinpassen. Und wie die Schule isoliert ist von der Kultur, so führt sie auch ein von der *Natur* losgelöstes Leben. Das *Buch* hat sich zwischen Lehrer und Schüler hineingedrängt. Das Sonderdasein der Schule kennzeichnet sich auch durch ein langes, passives Stillesitzen.

Gegen alle diese unnatürlichen Verhältnisse hat in den letzten Jahren die Jugend kräftig reagiert. Sie strebt nach einer Lebensführung, die jugendlichem Wesen entspricht und hat sich im Wandervogel, in Pfadfindergruppen, in jugendlichen Abstinentenbünden, in Sportvereinen organisiert. Sie will auskommen ohne die Erfahrung und Führung der Lehrer, die sie infolge des ganzen mechanistischen Schulbetriebes nur als unfehlbare Amtspersonen kennen gelernt hat. Sie vertraut in ihre Selbstdisziplin, Selbsttätigkeit und Selbstverantwortung. Die heutige Jugend will *erleben,* selber erleben. Sie bringt auch fertig, was kein Machtgebot der Erwachsenen fertig gebracht hat: sie verzichtet bei allen Veranstaltungen freiwillig auf Alkohol und Tabak. Ja, ruft Herr Direktor Tobler begeistert aus: Wäre der Geist des Wandervogels nur erst unser Schulgeist! Er hat mit dem Intellektualismus der Schule gebrochen, sein Zug geht nach Wirklichkeit, nach sozialem Empfinden, nach Verinnerlichung und tiefer neuer Religiosität. Dieser Jugend wird die Schule sich anpassen müssen.

Auch der *kindlichen Natur.* Diese ist noch viel zu wenig erforscht. Man weiss nur haargenau, wie das Kind sein sollte, aber nicht wie es tatsächlich ist. Es ist Kind und kein unvollkommener Erwachsener. Was das Kind ausmacht, das ist der Trieb zu wachsen, sich körperlich und geistig zu entwickeln. Das Wachsen, das Lernen und Ergründen ist seine ureigenste Funktion, ist ihm deshalb eine Lust. Spielend lernt es bis zum Schuleintritt; im *Spiel* lebt es. Im Spiel übt jedes junge Wesen, das Kind, die Katze, der Hund, der Affe, die Fähigkeiten, die es fürs Leben braucht. Der Erzieher kann nur Hilfsdienste leisten; statt dessen stört und durchkreuzt er aber die Absichten der Natur. Diese *funktionelle Auffassung der Erziehung,* wie Prof. Ed. Claparède in Genf, der Gründer des Instituts J. J. Rousseau, diese Selbsterziehung des jungen Wesens nennt, ist von grundsätzlicher Bedeutung. Pestalozzi schon sagt: Alle Bildung des Menschen ist reine Entfaltung von *innen* heraus. Und Goethe:

Wer kann der Puppe, die am Boden liegt,
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?
Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los — —.

Wir aber haben keine Geduld, die Zeit der Entfaltung abzuwarten. „Die Schule schüttelt den jungen Apfelbaum schon im Frühling und bringt sich so um Blüten und Früchte.“ Verfrühungen auf der ganzen Linie, darum das ewige Einpauken. Herr Direktor Tobler findet scharfe Worte für diese Schulsünde. „Mit dem Blick aufs Pensum, statt auf das Kind gerichtet, wähnen wir, wir müssten der Klasse voraneilen, sie nachziehen, treiben und stossen, strenge sein in allen Punkten. Gewiss, das Kind soll sich anstrengen, es will es auch; muss es aber gelangweilt und blasiert, oder überfordert und dadurch unfähig gemacht werden? Liegt immer noch im Freudlosen und Erzwungenen das Heil? Ist das jugendliche Glücksgefühl nichts wert? Verschlingt der Götze Stoff auch das? Eine internationale Abrüstungskonferenz wäre auch für die Schule am Platze. Es ist Zeit, dass wir uns besinnen und nicht mehr das Unmögliche anstreben, das Kind nach der Schule, dem Schema zu modeln, sondern dass wir auf den Mut und die Freude bauen. Das Kind bewältigt in kurzen Jahren eine ungeheure Arbeit — in keinem spätern Lebensabschnitt eine grössere. — Für unsere Zeit sind eine Menge von Problemen reif geworden, die die Aufmerksamkeit von Lehrern und Behörden vom Mechanismus der Schule wegziehen sollten, Probleme, die den ganzen Reichtum der jugendlichen Psyche zeigen und der Erziehung neue Bahnen weisen werden: Zwang und Interesse, Ruhe und Arbeit, die ungleiche Reife, Schulmoral, körperliche Erziehung, soziale Erziehung usw. Immer stehe *im Mittelpunkt* aller Reform *das Kind! Die Schule für das Kind* und nicht das Kind für die Schule! Binsenwahrheiten!

Die Schulreform kann weniger eine Reform des Lehrplanes und des Stundenplanes sein, als des persönlichen Moments, des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler, und zwischen Schüler und Schüler. Im Mangel an gegenseitigem Vertrauen erblickt Herr Tobler das grösste Schulübel, und *in der Herstellung eines engeren Verhältnisses die hauptsächlichste Schulreform.* Dazu können dienen Spiel und Sport, Ausflüge, gemeinsame Anteilnahme an Freud und Leid (ich weiss z. B., dass eine ältere Kollegin an der Unterschule jeden Geburtstag eines Kindes durch das Schenken eines goldenen Griffels feierte, wodurch sie einen ungemein warmen Ton in die Klasse brachte), der Kontakt mit den Eltern, die Pflege von Liebhabereien, Schulfeste u. dgl.

Das Kind im Mittelpunkt der Schule heisst ferner auf körperlichem Gebiete für ausreichende Bewegung sorgen, nicht das Heil von einer technisch noch so vollkommenen Schulbank erwarten. Die *tägliche Spielstunde muss kommen.* Die Schulversäumnisse würden dadurch vermindert, besonders wenn das Spiel ins Freie verlegt würde. Die zwei Turnstunden in der Woche genügen keineswegs, wenn die Schule an den rassenhygienischen Aufgaben der Gegenwart mitarbeiten soll. Für die älteren Schüler sind vermehrte Wander- und Sportgelegenheiten zu schaffen. Nicht nur vom hygienischen, sondern auch vom ästhetisch-ethischen Standpunkt aus wäre zu wünschen, dass die Jungen in Badehosen turnten. Vom Gymnasium der Hellenen ist nur noch der Name vorhanden, die Freude an der Schönheit und der Gesundheit des nackten menschlichen Körpers ist fast verloren gegangen. Sie muss wieder reiner erstehen. Den Sport unterstütze die Schule und verwerte ihn pädagogisch, statt ihn zu bekämpfen. Der ungesunde Übereifer würde sich dann bald verlieren, die Schulleistungen würden sich heben; für Hohlköpfe wäre er immer noch ein Schutzmittel, besser als Kino und Wirtshaus.

Eine Art der Leibesübung ist zunächst auch *die körperliche Arbeit.* Sie

geht aber in moralischer und sozialer Hinsicht weit über Sport und Spiel hinaus. Körperliche Arbeit, sei sie Handtätigkeit oder Gärtnerarbeit, von klein auf in der Schule gepflegt, ist auch der sicherste Weg zur Hebung des einheimischen Handwerks durch die Freude und Geschicklichkeit, die sie bringt. Die heutige Vorliebe für Bureauarbeit, die Abwendung vom Gewerbe ist die notwendige Frucht der einseitig passiven Gewöhnung während der Schulzeit. Handfertigkeit muss als vollwertiges Fach in die Schule eingeführt werden; sie darf nicht der Berufslehre überlassen bleiben. Denn einmal ist einwandfrei beobachtet worden, dass die Bildungsfähigkeit der Hand vor dem 14. Altersjahr grösser ist als nachher. Und anderseits deckt sie in manchem Kinde gerade seine starke Seite auf und verhilft ihm zu Erfolg und Sicherheit in der Schule. Intellekt und Charakter werden in ihrer Entwicklung stark unterstützt durch die Handarbeit; die Berufsberatung muss sich gerade auf die Erfahrungen in der Handfertigkeitsklasse stützen.

Und *wo bleibt,* fragen wir, *hier die hauswirtschaftliche Ausbildung* der Mädchen? Gilt nicht alles das, was über die Handfertigkeit der Knaben gesagt wird, in erhöhtem Masse auch von der Hauswirtschaft? In erhöhtem Masse deshalb, weil noch hinzukommt, dass ein weit grösserer Prozentsatz der Mädchen später das Gelernte im eigenen oder fremden Haushalt brauchen kann, als Knaben sich dem Handwerk zuwenden. Wir meinen, *ein Reform-Schulprogramm sei nicht vollständig,* das nicht im gleichen Atemzug mit der Handfertigkeit der Knaben auch die hauswirtschaftliche Tätigkeit der Mädchen fordert. Das Elternhaus versagt in beiden Fällen. Die Schule sorge deshalb für Lerngelegenheit in beiden Fällen, für *Lehrwerkstätten* und *Schulküchen.* Wir können von Glück sagen, dass der Handarbeitsunterricht nie ganz aus den Mädchenschulen verschwunden ist; das weibliche Geschlecht ist auch in diesem Punkte, wie in vielem, der Natur näher geblieben.

Eine Art Lehrwerkstätte wäre auch der *Schulgarten.* Durch Lehrwerkstätten und Schulgärten, meint Herr Tobler, würde sich allmählich ein engeres Verhältnis mit der nähern Heimat, mit der Gemeinde und ihren lokalen Bedürfnissen herauswachsen. Jede Gemeinde könnte so nach und nach eine eigenartige Schule ausprägen, in der ihre speziellen Bedürfnisse berücksichtigt wären, die landwirtschaftliche die ihre, die industrielle die ihre, Stadt und Dorf die ihren. So könnte in der Gesamtheit eine echt *schweizerische nationale Schule* entstehen. Sie müsste die Jugend einführen, nicht durch Bücher, sondern durch *eigene Anschauung,* in das private und öffentliche, das wirtschaftliche und geistige *Leben der Gemeinde.* Eine Anregung der letzten Zeit, dass die Schule auch beim vermehrten Getreide- und Gemüsebau mithelfe, ist durchaus zu begrüssen.

Die Schule könnte noch weiter gehen. Durch *organisierte soziale Jugendarbeit* kann sie aktiven Anteil am Leben der Gemeinde nehmen. Das scheint uns ein ausserordentlich glücklicher Gedanke zu sein. Er sagt darüber: Die Not in der Welt ist gross, die Jugend stets von ganzem Herzen bereit, zu helfen. Manchem Bedrängten, manchem Verlassenen, Invaliden, Kranken, Alten könnte durch die Mitwirkung der Schule geholfen werden. Kein Kind dürfte aufwachsen, ohne dass es in armen Familien, im Waisenhaus, im Armenhaus, im Krankenhaus kleine Hilfs- und Liebesdienste verrichtet hätte. Im empfänglichen Alter würde so in Knaben und Mädchen das Gefühl der dauernden Verantwortlichkeit und der Solidarität der Volksgenossen geweckt, besonders da wo sie zusammen erzogen werden. Die Kräfte der jugendlichen Geschlechter wollen nur organisiert

sein, um im Gemeinschaftsleben eine Bedeutung zu erhalten. Unsere bisherige Schule entbehrt nach allgemeinem Urteil der Gefühlswerte. Man hat Ersatz im Moralunterricht gesucht. Warum die Ethik nicht an den hundertfältigen Bedürfnissen des Lebens erproben lassen? Nach langem Suchen und Tasten haben wir bei uns (auf dem Hofe Oberkirch) diesen Weg als den richtigen erkannt, und ich sehe nichts, was wirksamer sein könnte, die sozialen Gegensätze auszugleichen. Ein Stück echter Jesusreligion wird so den Schülern zum *Erlebnis!*[1] Das Angelernte hält eben dem Triebleben auf die Dauer nicht stand."

Dieses Schauen und Mittun in jungen Jahren wäre zugleich die beste Art des *staatsbürgerlichen Unterrichts.* Man denke vielmehr an staatsbürgerliches Erleben und staatsbürgerliches Handeln als an Unterricht durch den Leitfaden.

Den Schluss seiner Arbeit widmet Herr Direktor Tobler der *Lehrerbildung.* Er fordert zwei Hauptsachen. Einmal ein viel gründlicheres Studium der kindlichen Natur und des Gegenwartslebens, statt allzu viel Vergangenheit, und anderseits einen viel intensiveren *Verkehr mit Kindern* und daraus sich ergebendes vermehrtes Gefühlsleben. Nur im vertrauten und häufigen Verkehr mit der Jugend in und ausserhalb der Lektionen kann sich so recht herausschälen, ob der Lehramtskandidat wirklich Eignung und Liebe zum Berufe habe. Denn für die schwierige Erzieherarbeit genügt nur eine ausgeglichene Natur, die den Verstand des Forschers mit dem Gefühl des Künstlers verbindet; diese beide braucht es, um in das ewige Rätsel des werdenden Menschen einzudringen.

Es tut wohl, einen Mann zu hören, der mit solcher Hingebung und Begeisterung von der heutigen Jugend spricht, wie Herr Direktor Tobler. Wir haben aber den einen Wunsch, dass er sich in Zukunft auch etwas mehr um die speziellen Probleme der Mädchenbildung Sorge mache, und da das eigene Erleben nach Herrn Toblers Worten im Grunde immer das einzige Bildungsmittel ist, so wünschen wir ihm in Bälde an seinem Landerziehungsheim eine starke, reiche Anregungen bringende Mädchenabteilung!

Beiträge zum Unterricht an der Mädchenfortbildungsschule.

T'is all, wat dat ledder is, awer watt sall nu einer dorbi dann? sagte weiland Onkel Bräsig und so sagte ich ungefähr auch, als der Plan, heute einen Überblick über die Mädchenfortbildungsschule in der Schweiz zu geben, an der Tatsache scheiterte, dass das Material dazu erst gesammelt und gesichtet werden muss.[2]

Da in der Gegenwart infolge der Neumobilisation gewiss da und dort Lehrerinnen unvermutet vor eine Fortbildungsschulklasse treten müssen und auch etwa fragen: Wat sall nu eine dorbi dann? so sei die Gelegenheit benützt,

---

[1] Über die Gemeindepflege, wie die Zöglinge auf Hof Oberkirch sie organisiert haben und betätigen, vielleicht später einmal von einem Beteiligten.

[2] Eine verdienstliche Arbeit für die Korrespondentinnen der verschiedenen Sektionen wäre es, dem Statistischen Bureau des Lehrerinnenvereins, Fräulein Seline Grob, Merkurstrasse 24, Zürich, Berichte über weibliche Fortbildungsschulen, Lehrkräfte an denselben usw. zuzustellen. Manches ist in den Berichten der Regierungsräte über das Erziehungswesen enthalten, auch im II. Jahrbuch der Schweizerfrauen.